

„Vielleicht aber braucht Gott die Sehnsucht“

Schriftsteller unserer Zeit als Wortzeugen

Georg Langenhorst, Weingarten

Sehnsucht ist ein Urmotiv mystischer Dichtung, aber mehr noch: sie ist neben Liebe, Angst, Schuld und Tod eines der ganz großen Urthemen der Literatur überhaupt. Bis in unsere Gegenwart hinein gilt allen Trivialisierungen, Kommerzialisierungen und Sinnentleerungen in Werbung und Massenmedien zum Trotz: Literatur als fiktives Bedenken und Umschreiben von menschlichen Wirklichkeiten und erträumten Möglichkeiten lebt gerade von der Perspektive einer „Endstation Sehnsucht“, wie der Nordamerikaner *Tennessee Williams* eines seiner großen Dramen nannte. Literatur lebt von der unsterblichen Neugier der Schreiber und Leser nach dem Anderen, dem Noch-Nicht-Erreichten, und vor allem nach dem letztlich Unerreichbaren.

Vor allem in diesem Transzendieren des jeweils Realen und Möglichen ist „Sehnsucht“ deshalb immer ein Begriff, in dem das Religiöse mitschwingt. So kann es nicht erstaunen, daß etwa der jüngste „Katechetische Kongress“ – zu dem sich 1997 etwa 1200 in der Religionspädagogik Tätige in Würzburg trafen – sich dem Thema „Stimmen der Sehnsucht“¹ widmete und den unterschiedlichen Schattierungen von Sehnsüchten in unserer Gegenwartsgesellschaft nachspürte. Deutlich wurde dort freilich: Als menschliches Grundgefühl in vielerlei Gestalt entzieht sich „Sehnsucht“ allen versuchten Kategorisierungen und Definitionen. Im Blick auf die Dichtung lassen sich aber einige Grundspuren verschiedener Formen von Sehnsucht nachzeichnen. Derartige Grundspuren möchte ich im folgenden anhand von knapp aufgerufenen Beispielen aus der Gegenwartsliteratur aufzeigen.

Die Sehnsucht, ein anderer Mensch zu sein

Eine erste solche Sehnsuchtsspur ist die erträumte Vorstellung, wenigstens einmal anders zu sein, als man im Alltag ist. Dieses Spiel mit der Fiktion, mit der durchgespielten Identifikation mit anderen Menschen, ist sicherlich eine der stärksten Quellen von Literatur überhaupt. So schreibt *Max Frisch* in seinem Roman „Stiller“ von 1954:

¹ Vgl.: *Stimmen der Sehnsucht*. Dokumentation des Katechetischen Kongresses 19.–22. 5. 1997 in Würzburg. Hrsg. vom Deutschen Katecheten-Verein. München 1997.

„Ach, diese Sehnsucht, weiß zu sein, und diese Sehnsucht, glattes Haar zu haben, und diese lebenslängliche Bemühung, anders zu sein, als man erschaffen ist, diese große Schwierigkeit, sich selbst einmal anzunehmen, ich kannte sie und sah nur die eigene Not einmal von außen, sah die Absurdität unserer Sehnsucht, anders sein zu wollen, als man ist.“²

Der gesamte Roman – getragen von dem Grundmotiv „ich bin nicht Stiller“, mit dem sich der gleichnamige Held seiner Identität verweigert – kann verstanden werden als Zeugnis der letzten Endes immer vergeblichen Sehnsucht, ein anderer zu sein. Muß diese „absurde“ Sehnsucht also aus sich heraus unerfüllbar sein? Ist Unerreichbarkeit geradezu *das* Charakteristikum wirklicher Sehnsucht? Schon in „Bin oder Die Reise nach Peking“, entstanden im Jahre 1944, hatte Frisch seinem Ich-Erzähler anders gewichtete Worte in den Mund gelegt: „Wir sind in einer Weise glücklich, die uns kaum noch ein Recht läßt auf Sehnsucht; das ist das einzig Schwere ...“³

Damit sind die zwei gegensätzlichen Pole der Sehnsucht benannt, welche auch andere Schriftsteller wieder und wieder beschreiben: Das Leiden an der unstillbaren Sehnsucht, anders sein zu wollen auf der einen, das den Mensch geradezu auszeichnende Recht auf Sehnsucht auf der anderen Seite. Ein schier unlösbares Dilemma: Ohne Sehnsüchte erlischt die Lebensenergie, aber mit Sehnsüchten bohrt die nagende Unerfüllbarkeit ihren leisen unstillbaren Hunger in die menschliche Seele. Sehnsucht: in ihrer Doppelgesichtigkeit ist sie die ureigenste Kraft der Vision des Menschen. Die Lyrikerin *Hilde Domin* drückt dies in einem Gedicht, welches den Titel „Sehnsucht“⁴ trägt, so aus:

Die Sehnsucht
läßt die Erde durch die Finger rinnen
alle Erde dieser Erde
Boden suchend
für die Pflanze Mensch

Personifiziert begibt sich die Sehnsucht hier nach Trägern, versucht, ihnen den notwendigen Wachstumsboden zu bereiten, indem sie „alle Erde dieser Erde“ siebend durch ihre Finger gleiten läßt. Wer aber könnte zu einem solchen „Sehnsuchtsträger“ werden? Einzig der Mensch!

² Max Frisch: *Stiller*. Roman ¹1954. Frankfurt 1973, 193.

³ Max Frisch: *Bin oder Die Reise nach Peking*. Frankfurt/Zürich 1981, 64.

⁴ Hilde Domin: *Gesammelte Gedichte*. Frankfurt 1987, 337.

Die Sehnsucht anderswo zu sein

Neben die Sehnsucht, anders zu sein, als man tatsächlich ist, tritt häufig eine zweite Form von Sehnsucht: die, an einem anderen Ort zu sein, als wo man sich befindet. In *Monika Marons* Roman „Animal Triste“ von 1996 findet sich eine eigentümliche, aber eindruckliche Szene, die eine solche Sehnsucht nicht nur anschaulich widerspiegelt, sondern zugleich auf die erneute Unerfüllbarkeit als unverzichtbares Element verweist. Hören wir hinein in ein im Nachhinein erinnertes Gespräch zweier Liebender:

„Ich fragte Franz, ob auch er einen Ort hätte, nach dem er sich sehne. Ich weiß nicht, sagte Franz, vielleicht, ja. Er träume davon, das Innere eines Ameisenbaus zu bereisen, sagte er. Für einen Hautflügelforscher wie Franz war das ein einsehbarer Wunsch, wenn er auch bewies, daß die Sehnsucht, sobald sie die Möglichkeiten erschöpft hat, sich nach dem Unmöglichen streckt.“⁵

Ein skurriler Gedanke: Für den Insektenforscher gibt es keine größere Sehnsucht, als einmal die gewohnte Perspektive zu vertauschen: Selbst zum ein Leben lang erforschten Insekt zu werden und einen Ameisenhaufen von innen zu betrachten. Vielleicht nicht so abstrus, aber vom Prinzip her trägt wohl ein jeder solche Sehnsüchte in sich: sei das die von der Werbung zum Kitschklichee verkommene Sehnsucht nach der scheinbar sorglosen Südseeinsel mit Palmen, weißem Strand und blauem Meer; die Sehnsucht nach der idealisierten Großstadt, die *Frank Sinatra* in seinem unsterblichen Song mit New York identifizierte und zum Urbild von Erfolg und Anerkennung stilisierte: „If you can make it there, you’ll make it everywhere“; sei es die Sehnsucht nach anderen Planeten und der Vision, dort noch einmal neu eine bessere menschliche Idealgesellschaft aufzubauen; sei es jegliche andere Wunschvorstellung von Traumwelten und Glücksorten ...

Die Sehnsucht nach erfüllter Liebe

Noch eine dritte grundsätzliche Art von Sehnsucht findet sich bei Schriftstellern unserer Zeit: die nach gelingender menschlicher Verständigung, nach einem störungsfreien Miteinander, mit einem Wort: nach Liebe. Das Gedicht „Sehnsucht“⁶ des Karlsruher Lyrikers *Walter Helmut Fritz* enthält die folgenden Verse:

⁵ Monika Maron: *Animal triste*. Roman ¹1996. Frankfurt 1997, 87.

⁶ Walter Helmut Fritz: *Mit einer Feder aus den Flügeln des Ikarus*. Ausgewählte Gedichte. Frankfurt 1989, 28.

Je mehr wir verstehen,
daß nichts so leicht
zu machen ist
wie ein Fehler, (...)
um so mehr wächst
die Sehnsucht danach,
daß wir füreinander endlich
bessere Auslegungen sind,
daß nicht so viel
weiter verstellt ist,
daß wir mehr vom Leben
vor dem Tod spüren

Ein gelungenes lyrisches Bild für die alle Menschen vorantreibende Sehnsucht nach Liebe: „daß wir füreinander endlich bessere Auslegungen sind“. Über diese Sehnsucht sind unendlich viele Bücher geschrieben worden, mit denen allein sich ganze Bibliotheken füllen lassen. Konzentrieren wir uns jedoch auf eine weitere Erscheinungsweise von Sehnsucht:

Die Sehnsucht nach dem richtigen Wort

Sehnsucht danach, ein anderer oder wenigstens anders zu sein; Sehnsucht danach, anderswo zu sein; Sehnsucht nach dem wahrhaft liebenden anderen Menschen, der uns „bessere Auslegung ist“: speziell für Schriftsteller – aber mit ihnen auch für religiöse Sprachsucher – tritt eine vierte Form von Sehnsucht hinzu: Die Sehnsucht nach den richtigen, treffenden, unverdorbenen und in sich stimmigen Worten; nach einer Sprache, die wirklich ausdrückt, was man meint. Der Münchner Lyriker *Paul Wühr* hat jüngst in einem 1997 veröffentlichten Gedicht⁷ auf die enge Verzahnung von falsch und richtig benannten Worten verwiesen:

Ich
spreche das Falsche so gern
nach weil
in ihm das Richtige dort
wohnt wo
es die Sehnsucht vermutet

Das Gedicht spricht von der Sehnsucht nach der rechten Sprache, nach dem stimmigen Wort, welches die Sehnsucht gerade im vermeintlich Falschen erhofft. Doch wie müßte eine Sprache beschaffen sein, welche

⁷ Paul Wühr: *Salve Res Publica Poetica*. München, Wien 1997, 473.

diese Sehnsucht stillen könnte? Sie sollte sich vor allem dadurch auszeichnen, daß sie nicht mißbrauchbar wäre, nicht einsetzbar zu Unterdrückung, Gesinnungszwang und Gewaltausübung. *Erich Fried* – einer der großen lyrischen Sprachsucher unserer Zeit – hat gerade diesen Gedanken in einem Gedicht⁸ deutlich gemacht:

Sehnsucht nach Worten

Kommt
ihr guten
ihr wenig brauchbaren Worte

Ihr taugt zu keiner Losung
ihr schillert in keinen Farben
zu denen man sich bekennt

Ihr eignet euch für kein Kampflied
Ihr laßt euch auf keine
Fahnen schreiben

Auch nicht auf Fahnen
gegen Fahnen
von Feinden

Von der Sehnsucht nach Gott

Sehnsucht nach dem rechten Wort? Schriftsteller unserer Zeit wagen es, noch eine weitere, letzte Sehnsuchthoffnung in Sprache zu kleiden: versteckter zwar, scheuer formuliert, und in Worte gebracht voller Vertrauen, nicht vorschnell von falscher Seite vereinnahmt zu werden: Die Sehnsucht nach Gott⁹, oder – mit den Worten von *Peter Härtling*, geäußert auf dem Katechetischen Kongress 1997, jene Sehnsucht „die über uns hinausgeht“, ja: „nach Unsterblichkeit, Versöhnung, nach einer höheren Ordnung, nach dem Gesetz, das Anfang und Ende unserer Existenz manifestiert, nach einem Gott“¹⁰.

In keinem dichterischen Werk unseres Jahrhunderts findet diese Sehnsucht mehr Beachtung, als in den Gedichten von *Nelly Sachs*¹¹ (1891–1970). Sehnsucht, das ist eines der zentralen Themen im Werk der einzigen weib-

⁸ Erich Fried: *Gesammelte Werke*. Gedichte 2. Berlin 1993, 513f.

⁹ Vgl. dazu: Josef Imbach: *Sehnsucht nach dem verlorenen Gott*. Graz 1992.

¹⁰ Peter Härtling: *Sehnsüchte – Wahrnehmungen eines Zeitgenossen*, in: *Stimmen der Sehnsucht*, a.a.O., 36–42, hier 41.

¹¹ Vgl. zu ihr vor allem: Ruth Dinesen: *Nelly Sachs. Eine Biographie*. Frankfurt 1992.

lichen deutschsprachigen Literaturnobelpreisträgerin, immer wieder neu beleuchtet und gedeutet. In einem frühen Gedicht¹² kann das so lauten:

Vielleicht aber braucht Gott die Sehnsucht,
 wo sollte sonst sie auch bleiben,
 Sie, die mit Küssen und Tränen und Seufzern füllt
 die geheimnisvollen Räume der Luft –
 Vielleicht ist sie das unsichtbare Erdreich,
 daraus die glühenden Wurzeln der Sterne treiben –
 Und die Strahlenstimme über die Felder der Trennung,
 die zum Wiederseh'n ruft?

Sehnsucht als Schlüsselkategorie der Beziehung der Menschen zu Gott – das ist im Gefolge mystischer Sprachtraditionen vor allem bei Nelly Sachs zum lyrischen Grundansatz geworden. Für sie ist Sehnsucht alles andere als ein verkitschtes Wort passiver Träumerei, als ein Hinweis auf das Versagen an der Wirklichkeit oder der hilflosen Entfremdung vom Alltag. Sehnsucht ist für sie ein „Urwort“ oder ein „Königswort“¹³ (*Bengt Holmqvist*), das die einzig mögliche Alternative weist zur Resignation, den einzig möglichen Ausweg andeutet aus Verzweiflung. Die zitierten Zeilen entstanden 1944 als Reaktion auf die Nachrichten von Auschwitz. Die Lyrik von Nelly Sachs ist der ständig vom Scheitern bedrohte Versuch, trotz Auschwitz und gegen Auschwitz vom Menschen und von Gott zu reden, dem Unaussprechlichen dennoch Überlebenssprache abzupressen. In einem anderen Gedicht wird dieser Gedanke deutlich ausgesprochen:

Nur in die Sehnsucht
 das wachsende Element
 lege ich meine Träne¹⁴

Sehnsucht als letzte trotzige Vision gegen Verzweiflung, Verstummen, Untergehen im Chaos und Resignation vor dem Tod: Dieser Grundzug wird auch in einem weiteren Gedicht¹⁵ von Nelly Sachs in Bildsprache ausgeführt:

Sind Gräber Atempausen für die Sehnsucht?
 Leiseres Schaukeln an Sternenringen?
 Agonie im Nachtschatten,
 bevor die Trompeten blasen
 zur Auffahrt für alle,
 zum Leben verwesenden Samenkörner?

¹² Nelly Sachs: *Fahrt ins Staublose. Gedichte* ¹1961. Frankfurt 1988, 25.

¹³ Bengt Holmqvist: *Die Sprache der Sehnsucht*, in: ders. (Hrsg.): *Das Buch der Nelly Sachs* 1. Aufl. 1977. Frankfurt 1991, 7–70, hier: 10.

¹⁴ Nelly Sachs: *Fahrt ins Staublose*, 305.

¹⁵ Ebd., 184.

Gräber als „Atempausen für die Sehnsucht“? Samenkörner, die „zum Leben verwesen“? Ein lyrischer Text, der typisch ist für das Werk von Nelly Sachs: Auf der Grenze der Verstehbarkeit von ungewöhnlichen apokalyptischen und astralmetaphorischen Bildfügungen, im Einsatz bewußt mitkomponierter Pausen und Leerstellen deutet Nelly Sachs auf die Sehnsucht als letzte Lebenskraft und als Hoffnungsgröße über Tod und Sterben hinaus mit der Perspektive einer erahnten „Auffahrt für alle“. Sehnsucht trotz dem Tod und dem Hang zur Verzweiflung, doch die Hoffnung auf einen Raum für solche Sehnsucht ist schmal und stets bedroht. Deshalb bleibt ihr oft nur die Flucht aus den Fesseln der Realität, wie in folgendem Gedichtauszug¹⁶ deutlich wird:

Flucht, Flucht, Flucht,
 Fluchtmeridiane verbunden
 mit Gott-Sehnsuchts-Strichen

Von Flucht ist hier die verdichtete Rede, von Flucht, die dennoch nicht einfach eine Weltflucht meint. Denn das Ziel der von Nelly Sachs immer wieder neu umschriebenen Sehnsucht sprengt die Begrenzbarkeiten von Diesseits und Jenseits. Davon spricht – erneut in Bildern und Andeutungen – noch einmal ein anderes ihrer Gedichte¹⁷, das ich abschließend etwas genauer betrachten möchte.

Wohin o wohin
 du Weltall der Sehnsucht
 das in der Raupe schon dunkel verzaubert
 die Flügel spannt,
 mit den Flossen der Fische
 immer den Anfang beschreibt,
 in Wassertiefen, die
 ein einziges Herz
 ausmessen kann mit dem Senkblei
 der Trauer.
 Wohin o wohin
 du Weltall der Sehnsucht
 mit der Träume verlorenen Erdreichen
 und der gesprengten Blutbahn des Leibes;
 während die Seele zusammengefaltet wartet
 auf ihre Neugeburt
 unter dem Eis der Todesmaske.

¹⁶ Ebd., 164 (Auszug).

¹⁷ Ebd., 140.

Angesprochen wird hier das „Weltall der Sehnsucht“ – mit diesem Bild wird unser Äon als verdichteter Ort und Zeit der Sehnsucht qualifiziert. Wohin aber treibt unser Dasein? Die zweifach eingestreute Frage gibt die Fluchtlinie des Gedichtes vor: was ist die Perspektive allen Lebens? Vor einer Beantwortung gilt es zu bedenken: Dieses Leben wird hier – erwachsen vor dem Hintergrund der Shoa – mit Todesbildern umschrieben: Unser Äon liegt verborgen unter dem „Eis der Todesmaske“. Dort – unter diesem Eis – freilich schlummert der Keim der Neugeburt. Und genau die Hoffnung auf diese Neugeburt bestimmt Wesen und Kern der Sehnsucht. Sie ähnelt einer Raupe – so das erste Vergleichsbild – in der sich schon die Flügel der kommenden Schmetterlingsexistenz bilden. Aber sie kann auch mit in dunklen Meerestiefen schwimmenden Fischen verglichen werden – zweites Bild – für die jeder Flossenschlag immer wieder neu den Anfang einer optisch nicht wahrnehmbaren Bewegung bedeutet. Und Nelly Sachs greift das Bild der Meerestiefe noch einmal auf, um es in ganz andere Richtung buchstäblich auszuloten. Die Tiefe des auf Transformation harrenden Sehnsuchtschlafes könne ein jeder einzelne ausmessen, wenn er die Trauer über das Bezeugte zum Maß-Stab mache.

Was aber schleppt das „Weltall der Sehnsucht“ mit sich auf dem Weg in das angefragte Ungewisse? Dieser Aspekt rückt in der zweiten Gedichthälfte nach der Wiederholung der Grundfrage ins Blickfeld. Beladen mit den auf ewig verlorenen „Erdreichen“ der Träume und den „gesprengten Blutbahnen des Leibes“ trägt das Weltall die Grundmaterie von Erde und Mensch mit sich. Kein Zweifel: Das Dasein der Materie ist gescheitert und überwunden. Allein die Seele bleibt als Träger der letzten Sehnsucht übrig. Zusammengefaltet – hier wird das Bild der Schmetterlingsraupe erneut aufgenommen – wartet sie auf die künftige Entfaltung, die ein anderes Dasein erschließen wird, das dennoch in rätselhafter Kontinuität zu dem zurückgelassenen steht. Deutlicher als in anderen Texten wird hier die letzte Zielrichtung der Sehnsucht auf ein Jenseits, auf ein mystisch erahntes Heimatland der Seele beschrieben.

„Vielleicht braucht Gott die Sehnsucht?“ Nelly Sachs verweigert sich der Verzweiflung, indem sie die Sprache der Sehnsucht in ihren Texten am Leben erhält. Nur so können Menschen überleben, nur so bleibt für sie Gott – wenn auch nur in Andeutung und Verrätselung – buchstabierbar¹⁸.

¹⁸ Eine Vorstufe des hier vorliegenden, noch einmal wesentlich umgearbeiteten und erweiterten Beitrags: Georg Langenhorst: *Ein letzter Protest gegen das Verstummen*. Mit ihrer unsterblichen Neugier sind die Schriftsteller die Wortzeugen einer vielfältigen Sehnsucht, in: *Publik-Forum Extra: Sehnsucht: Wie ein Tropfen im Ozean*. 1998, 3–5.